

Uwe Gerber

Die Kurve vom ständigen Wachstum zur Genügsamkeit ist notwendig, aber schwer zu nehmen.

Für manche sage ich nichts Neues, aber vielleicht lässt sich durch meine Wahrnehmungen und Interpretationen manches anders und neu und reformbedürftig sehen.

(1) Die Arbeitshypothese

Meine Arbeitshypothese lautet: Wir, gemeint ist die westliche Welt ohne China, Schwellen- und Entwicklungsländer wie Indien und Brasilien, wir leben derzeit auf der Schwelle von der kapitalistischen Wachstumsgesellschaft, die an sozialer Marktwirtschaft und Wohlfahrtsstaatlichkeit orientiert ist, in eine Gesellschaft, deren Konturen wir gemeinsam bestimmen und praktizieren müssen. Wir werden unseren Verbraucherstil ändern müssen und werden in einer im Weltvergleich vorteilhaften Genügsamkeit leben können. Ob wir Europäer dabei als ab dem 16. Jahrhundert aufgestiegene Weltmacht zu einer verarmenden Weltprovinz werden oder mit einer europäischen Merkel-Sarkozy-Wirtschaftsregierung bestehen werden, ist offen. Diesen Übergangsprozess bezeichne ich als Stadium der *Optimierungsgesellschaft*, weil wir derzeit angesichts der allenthalben sicht- und spürbaren Grenzen des Wachstums unser Niveau zu halten versuchen durch optimierende Ausnutzung der begrenzten Ressourcen und der zur Verfügung stehenden Technologien, die uns im Fall der Gentechnologie in der industriellen Landwirtschaft und im Fall der Durchmediatisierung der Weltgesellschaft am Beispiel Wikileaks über den Kopf wachsen. Die unkontrolliert floatenden und von unseren Lebenszusammenhängen völlig abgehobenen Finanzmassen vermehren sich in Sekundenschnelle virtuell; die Wirtschaftsmärkte leiden an Überproduktion und bald nicht mehr zu bewältigendem Abfallaufkommen; ein ständig forciertes Leistungs- und Konsumzwang führen uns an physische und psychische Grenzen. Die Ernährungsgewohnheiten und der entsprechende gesundheitliche Unwohlstand und das demographisch bedingte Anwachsen der medizinischen, therapeutischen Behandlungen einschließlich ihrer Zusprennung an bestimmte Personenkreise und das wildwüchsige Anwachsen des Pflegesektors bringen Kranken-, Renten-, Versorgungskassen in die Pleite bzw. zu immensen Beitragssteigerungen und zu entsolidarisierenden Privatabsicherungen. Hier sind schwierige und schmerzhaft Entscheidungen mit weitreichenden Folgen zu treffen. „Wer in einer begrenzten Welt an unbegrenztes exponentielles Wachstum glaubt, ist entweder ein Idiot oder ein Ökonom“ (so Boulding, ein Gründervater der ökologischen Ökonomik). Und dann steht die Frage vor uns: Wer darf zukünftig an welcher Art von Wachstum nach welchen Kriterien teilhaben? Unser Lebensstil, unsere Lebensqualität, unsere Lebenssicherung, unsere Wünsche an Zusammenleben, unsere Gesellschaft stehen auf dem Spiel. Wie verfahren wir?

(2) Die drei möglichen Wege

(a) Erster Weg: Unsere rendite-, leistungs- und konsumgetriebene Wachstumsgesellschaft, deren Beginn in der sogenannten Fortschrittmoderne ab etwa 1780 gesehen wird (Kittsteiner), beschert sich derzeit ihr eigenes Ende. Finanzminister Schäuble im Wahlkampf 2009: „Dies ist die erste globale Krise, die die freiheitliche und soziale Wirtschaftsordnung bedroht. Wir müssen auf eine nachhaltige Wirtschaftsordnung umsteuern“ – leider vom Winde verweht. Auf diese Grenzen des Wachstums hatte schon 1972 der Club of Rome hingewiesen und die Entkoppelung von Wirtschaftswachstum und Ressourcenverbrauch und eine globale Regulierung der Märkte gefordert. Zudem hält der Chef-Volkswirt der UN-Organisation für Welthandel und Entwicklung, Heiner Flassbeck, die Wachstumsvorhersagen zur Hälfte für reines Wunschdenken, so dass z.B. bei uns aus 0,4% Anstieg

der ‚bereinigten‘ Realeinkommen über 2% Wachstum durch mehr Konsum phantasiert werden. Und die Gesundheitsforscherin Kate Pickett hat das alte Dogma der Ökonomen erneut geknackt, dass steigende Ungleichheit zu mehr Leistung ansporne, im Gegenteil: Die Ungleichheit schadet nachweislich Armen wie Reichen gleichermaßen.

(b) Zweiter Weg: Dem Appell zur Genügsamkeit wird entgegnet, dass wohlhabende Gesellschaften ohne Wachstum ihren nahen Tod sehen. Begründet wird dies anthropologisch, dass der Mensch von Natur aus ein homo oeconomicus sei und Wachstum brauche, um glücklich zu sein, dass er also nicht in Genügsamkeit auf einem mittleren Einkommens- und Konsumniveau leben könne, und dass – ökonomisch begründet - ein Unternehmen ohne Profit-Maximierung seinen eigenen Untergang herbeiführe. Und die global angefallenen Schulden durch Wirtschafts-, Finanz- und Währungskrisen, wie z.B. in Griechenland, könnten nur durch ein XXL-Wachstum (Originalton Brüderle) ausgeglichen werden.

(c) Dritter Weg: Seit einigen Jahren wird ein dritter Weg als differenzierte Variante des ersten Weges eingeschlagen, dass wir nämlich Wachstum als Aufgabe für umfassende und nicht nur wirtschaftlich definierte *Lebensqualität* praktizieren und theoretisch ausweisen müssen, wobei es keine Patentlösung gibt. Entsprechend wird nicht ‚Wachstum ja oder nein‘ in Schwarz-weiß-Malerei gegenübergestellt, sondern es wird eine differenzierte *qualitative Neubestimmung* des bisher ausschließlich am BIP (Bruttoinlandsprodukt) mit Blick auf den Dax quantitativ-wirtschaftlich bestimmten Wachstums vollzogen. Der BIP-Indikator wird erweitert bzw. als ein wichtiger, aber nicht allein bestimmender Faktor in die Neubestimmung von umfassender Lebensqualität eingebracht – z.B. der Wert unbezahlter Haus- und Pflegearbeit, ehrenamtliche Tätigkeiten, eine gute Regierungsführung, ebenso geistiges und geistliches Wohlbefinden werden als neue Fortschrittsindikatoren angewandt. So wurden von dem thailändischen König Bhumipol als Alternative zu dem westlich-amerikanischen Business-Modell Kriterien der Nachhaltigkeit hervorgehoben und darüber hinaus Wertmaßstäbe wie Mäßigung, Vernünftigkeit, Selbstständigkeit für eine Sufficiency Economy zur Geltung gebracht.

(3) Lebensqualität

Was aber gehört zur *Lebensqualität*? – einige Stimmen: „Viele Menschen wünschen sich mehr Zeit. Sie wollen dem Hamsterrad von Arbeit und Konsum entkommen. Sie bezweifeln, dass der Zwang zum ewigen Mehr noch einen Sinn hat“ (Reinhard Loske). Weiter werden genannt: gute Ernährung, sachgemäßes Gesundheits- und Pflegewesen, umfassende Bildung, Frieden, Bewahrung der Schöpfung. ‚Geiz ist geil‘ ist überholt, stellt Wolfgang Adlwarth von der Gesellschaft für Konsumforschung fest. Folgerichtig hat der Deutsche Bundestag am 17. Januar 2011 die Enquete-Kommission konstituiert „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der sozialen Marktwirtschaft“. „Es geht um einen Instrumentenkasten für den nachhaltigen Umbau der Gesellschaft, um Leitplanken für die Wirtschaft... Ein weiter so kann es nicht geben, mit dieser Wirtschaftsweise zerstören wir unsere Wachstumschancen von morgen... Arbeitsmärkte und soziale Sicherungssysteme des 21. Jahrhunderts müssen deshalb viel unabhängiger – vielleicht komplett unabhängig – vom Wachstum ausgestaltet werden“ (Kerstin Andreae, Bündnis 90/ DIE GRÜNEN). Das Grundproblem ist – global – nicht mangelndes Wachstum, sondern ungerechte Verteilung. Diesen Aspekt hatte der französische Präsident Sarkozy 2008 seiner Stiglitz-Sen-Kommission aufgetragen zur Bestimmung anderer

Wachstumsindikatoren außer dem BIP (www.stiglitz-sen-fitoussi.fr). Und entsprechend soll die deutsche Enquete-Kommission mögliche Antworten auf die Frage geben: „Wie können ein gewisser Wohlstand, soziale Gerechtigkeit und Demokratie vereinbart werden mit den Grenzen eines endlichen Planeten?“ Dieselbe Aufgabe hat Sarkozy am 24. Januar 2011 als Vorsitzender sowohl der G 8 als auch der G 20 gestellt zur Regulierung der Rohstoff- und Finanzmärkte. Umgekehrt plädierte die deutsche Bundeskanzlerin Merkel am 29./30. Januar beim Weltwirtschaftsforum in Davos für freien Welthandel als Schlüssel zum allgemeinen Weltwirtschaftswachstum, während viele auf die Gefahr von Blasen in den Schwellenländern wie China und Indien hinwiesen.

(4) Die spätmoderne Optimierungsgesellschaft des Neoliberalismus

Mit dem Ende der großen Erfindungen und technischen Errungenschaften wie Auto, Computer, Flugzeug und dem Ende entsprechender Industrialisierungs- und Wachstumsschübe, mit dem Ende der bislang dominierenden großen Religionen, Sinn-Erzählungen und Ideologien wie Christentum, Wissenschaftsgläubigkeit, wohlfahrtsstaatlich orientiertem Kapitalismus und sozialer Marktwirtschaft, Kommunismus, Marktliberalismus wird Wachstum als intensive Optimierung des Bestehenden gestaltet. So muss die Verwendung der noch zur Verfügung stehenden Ressourcen optimiert werden; der Sozialsektor muss durch Eigenbeteiligung optimiert werden; der Arbeitsmarkt wird durch Leih- und Zeitarbeit, Hartz-IV-Aufstockungen und entsprechende Schönrechnungen der Arbeitslosenzahlen optimiert. Bildung wird mit einem Turbo-Abitur beschleunigt usw. Zugleich muss jeder Bürger individuelle Optimierung betreiben durch Fortbildung, persönliche Risikoabsicherung, Steigerung seiner Arbeitsattraktivität, Optimierung seiner körperlichen Fähigkeiten bis hin zur Verwendung leistungssteigernder Essenzen und zu Drogenkonsum, zum Griff zu neuesten Enhancements, die der Erhöhung von Kompetenzen im Denken und Fühlen, der Ausdauer im Arbeitsprozess und beim Sport dienen, z.B. durch Chips im Gehirn und in Blutbahnen, durch aufbauende und verändernde Medikamente, schlussendlich als genetische Perfektionierung. Immer geht es um den Zwang zur Optimierung sowohl auf der ‚objektiven‘ Seite der Finanzen, Wirtschaft und Arbeit, der Politik, der Pädagogik, des Gesundheitswesens und Sports usw. als auch auf der ‚subjektiven‘ Seite des Individuums, das sich zusehends selbst versorgen, vermarkten, sich fit machen und gegen prekäres Herausfallen selbst absichern muss. Der bis in die 1970er Jahre hinein gesamtgesellschaftlich bestimmte Wachstumsmarkt verändert sich – neoliberal losgelassen (1979 Thatcher, 1981 Reagan, mit Schröders Rot-Grün in Deutschland) - in einen dualen Optimierungsschub durch die radikale Individualisierung der Bürger und Bürgerinnen einerseits: Wachstum nur noch für den Fitten, und andererseits durch die neoliberale Verselbstständigung von Wirtschaft, Finanzen und Politik als Systemen ‚in sich‘, die ihren Rest an Wachstumsseggen an ihre Klientel weitergeben. Diesem Optimierungszwang sind alle Betroffenen nahezu wehrlos ausgeliefert, was Veränderungen der Systeme wie der Individuen unheimlich schwer macht. Erst wenn diese Erfahrungen uns physisch und psychisch genügend weh tun, dann richten wir unsere fünf Sinne und unseren Verstand auf diesen Zwangs- und Ungerechtigkeitscharakter und auf die teilweise Sinnlosigkeit dieses Optimierungswettlaufes, und viele Bürger und Bürgerinnen artikulieren Protest, verlangen Umdenken und konkrete Veränderungen im Namen einer anderen Lebensqualität in einer „Postwachstumsgesellschaft“, ohne „Wutbürger“ zu sein.

Es folgen Beispiele für Sättigungsgrenzen der genannten Optimierungs-Entwicklungen in fünf Perspektiven. *In ökologischer Sicht* stoßen dünger- und herbizidgetränkte Böden und Turbo-Tiere der

Landwirtschaftsindustrie an Ertrags- und Lebensgrenzen; Luftverschmutzung, Lärm, das Zubetonieren und Ausbeuten bringen die Schöpfungsnatur an ihr Limit. *Ökonomisch* teilen die auf dem System der Geldschöpfung und des Zinsnehmens und Zinsgebens fußenden globalen, nahezu unkontrollierten Finanz-, Rohstoff-, Wirtschafts- und Währungsmärkte unsere Welt in asozialer Weise in eine kleine Besitzendenschicht und ein über zwei Drittel der Welt umfassendes Prekariat mit vielen Armutstoten. Der größte Teil des virtuell durch die Banken und Börsen der Welt zur reinen Selbstvermehrung flitzenden Kapitals ist überflüssig und dient nur dem Machterhalt und verschwenderischem Lebensstil, während nahezu alle Staaten ihre Schuldengrenze ständig überschreiten. Die zwanghaft durchgreifende Monetarisierung unseres Lebens und unserer Beziehungen macht uns Menschen zu Waren. Im Gesundheitswesen ist nicht mehr alles möglich, sprich: finanzierbar und ethisch vertretbar, was medizin-technologisch möglich ist. In *sozialer Hinsicht* hat die Rückseite des Wachstums einen Rückgang der Arbeitnehmereinkommen bei teils horrent steigenden Gewinnen der Besitzenden und ein lebensqualitativ abgehängtes Prekariat und eine bangende Mittelschicht gebracht. In *politischer* Hinsicht ist eine Entdemokratisierung der optimierenden Wachstumsgesellschaft bemerkenswert, insofern die grundsätzlichen Entscheidungen immer weniger im Parlament und immer mehr durch die eigentlich exekutiven Regierungen getroffen werden. In *zivilgesellschaftlicher Hinsicht* führt die ungeheure Beschleunigung der Welt und unseres Lebens mit der dadurch erzwungenen Dauermobilität in einen gesamtgesellschaftlichen Erschöpfungszustand.

Fazit: Ein Kurswechsel ist notwendig. Wie ist dieser ethisch und theologisch verständlich zu machen?

(5) Einige fragmentarische ethische und theologische Anregungen

So wie wir uns vom herrschaftlichen Individuum der Wachstums- und Optimierungsgesellschaft verabschieden und ein kommunikatives Leben und Zusammenleben gestalten möchten, so müssen wir uns entsprechend von der individualistischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik im Sinne Kants verabschieden, weil sie nur das sich vernünftig entscheidende Subjekt und nicht dessen Beziehungen und Umwelt im Blick hat. Dasselbe gilt für alle christlichen Gebots- und Gehorsamsethiken, dass der Glaubende die Gebote Gottes zu seinem Heilwerden einzuhalten habe. Alle diese Ethiken des neuzeitlich-autonomen Subjektes müssen erweitert werden, wie es z.B. Habermas mit seiner Art Dialog-Ethik versucht hat, dabei aber die kommunikative Kompetenz doch wieder dem vernünftig sich entscheidenden Individuum zuschrieb. Wir müssen die Perspektive der Ethik herumdrehen und nicht beim sich selbst inszenierenden Subjekt beginnen, sondern bei dem mir begegnenden anderen Menschen und bei der mir begegnenden Schöpfungsnatur. Solche Ethik setzt mit der sinnlichen Wahrnehmung des begegnenden Anderen und der Schöpfungswelt als den von uns nicht vorherbestimmbaren Gegebenheiten ein, und Ethik bedenkt dann als Wissenschaft unser Antworten in diesen schon immer bestehenden Beziehungen. Dies heißt für unser Entscheiden und Handeln, dass wir immer unterstellen müssen und dürfen, dass wir mit unserem ganz persönlichen Antworten dem Anderen und der Schöpfungsnatur zu ihrem Lebensrecht verhelfen, das mein Lebensrecht mit einschließt. Ehrfurcht vor dem Leben entspringt unseren leiblichen Erfahrungen mit Leben. Also: Eine Ethik des Antwortens in unseren Beziehungen kann die Kurve zur Genügsamkeit verständlich machen – nicht aber sie herbeiführen, denn dies geschieht - theologisch gesprochen - allein durch die Kraft der Beziehungen, die ich Gott nenne.

Hier möchte ich drei Hinweise vor allem für die Diskussion anfügen, wie wir heute die genannte Kurve zur Genügsamkeit *theologisch* erläutern können: Den wichtigsten Beitrag des Christentums sehe ich in der Erzählung von der Menschwerdung oder Inkarnation Gottes in dem Menschen Jesus von Nazareth: Gott im Diesseits. Mit diesem Glaubensbekenntnis werden die Erinnerung und Hoffnung wach gehalten, dass wir Gott *in* unseren Beziehungen, eigentlich *als* Lebendigkeit und Sozialität unserer Beziehungen erfahren. Aber dieser Gott bleibt in seiner mitmenschlichen Lebendigkeit uns ebenso entzogen wie mir der Andere, die Schöpfung in ihrer Eigenexistenz, wie ich mir selbst entzogen bleiben und nie eindeutig und planbar werden. Die Würde und Selbstexistenz und Einzigartigkeit der Anderen und der Schöpfung und von mir selbst rufen in meinem Wahrnehmen mich dazu auf, diese zu achten und für mein Leben dankbar sein zu können. Da ich aber die Anderen und die Schöpfung schon immer zweckhaft verwende und damit in ihrer Würde missachte, bedarf ich zu meinem Leben und Handeln der Vergebung, die mir die Anderen im Namen Gottes zusprechen. Für mein Entscheiden bedeutet dies, dass ich alles, was ich mache und unterlasse, immer in eigener Verantwortung als *Antwort* auf die Anderen und die Natur vermutungsweise machen kann und muss. Wüssten wir die richtige Entscheidung, dann wären wir nicht frei, wir könnten nicht lieben und nicht lernen.

Diese radikale Relativierung und Profanisierung unserer Welt bedeutet, dass z.B. Sport und Geld und Bosse jegliche göttergleiche Dignität und Verehrung verlieren. Menschwerdung drückt sich in der Kritik sozialer, politischer, religiöser Verabsolutierung und jeglichen Wachstumswahns und „Zurichtung des Lebens“ aus. Menschwerdung manifestiert sich als Vertrauen und Ehrlichkeit, im Einsatz für soziale Gerechtigkeit und im solidarischen Teilen und Einhalten der Sozialpflichtigkeit des Eigentums, im Achten des rechtstaatlich verbürgten Lebensrechtes und der Würde aller Menschen und der Schöpfungsnatur. Menschwerdung im christlichen Sinne ist das Gegenteil zu Entmenschlichung, wenn wir das Geschenk und Experiment unseres Lebens und Zusammenlebens an Vorgaben ungerechter, unmenschlicher Finanz-, Produktions- und Verteilungssysteme abgeben, wenn wir rein materielles Wachstum per se ohne Sozialkomponente als Ziel verfolgen und dadurch die Mitmenschen und die Schöpfungsnatur als feindliche Konkurrenten auf dem Weg zur Perfektionierung erleben. Umgekehrt schließt der Prozess der Menschwerdung ein, dass wir unsere Abhängigkeit von anderen Menschen und von der Schöpfungswelt als Grund unserer Freiheit erfahren, dass wir mit unserer Endlichkeit und Sterblichkeit umgehen lernen und mythologisiertes Wachstum als immerwährenden Wunsch nach Unsterblichkeit und Gottgleichheit durchschauen können, dass wir einander Gesten der Freundlichkeit, Freigebigkeit und Genügsamkeit schenken als Zeichen einer erweiterten Lebensqualität, die bestimmend werden und bleiben muss für die globale Gestaltung der Märkte, der Produktionen und Dienstleistungen, des Konsums und unserer demokratischen und zivilgesellschaftlichen Kultur. Dieses Unterfangen verlangt von uns Nachdenklichkeit, energisches Hinschauen, anstrengende Geduld und kommunikative Spiritualität – wie es Jesus von Nazareth und viele andere Menschen und Christen und Christinnen vor uns praktiziert haben und mit uns praktizieren.

Zwei weitere theologische Gedanken werde ich nur andeuten: (a) Wachstum verlangt Opfer, auch Menschenopfer. Wenn inkarnatorisches Christentum mit der Opferung Jesu jedes weitere Opfer ablehnt, dann sollten wir Finanzen, Wirtschaft, Sport, Verkehr usw. unter der Perspektive des Opfers kritisch durchleuchten. – (b) Unsere Beziehungen bestehen als Mittel zum Lebenserhalt im Tauschen, in Gegenleistungen und Belohnungen – aber sie gehen darin nicht auf. Würdiges Leben und Lebensqualität leben von der Lebenskraft, die in unserem Menschsein und in der Schöpfung schon immer wirksam ist, aber die wir nie ‚als solche‘ greifen, sondern nur immer erinnernd und

hoffend unterstellen können. Deswegen bezeichnen wir Leben zuerst als Gabe, für das wir als Geschenk dann im Gestalten unserer Beziehungen selbst verantwortlich sind. Die Bilder von der Menschwerdung Gottes als Prozess unseres Lebendigseins und von der Schöpfung Gottes als dasselbe Bekenntnis zum geschöpflichen Leben möchten den Geschenkcharakter unseres Lebens und Zusammenlebens wahren helfen und unser Mandat als Anwälte des Lebens als Gabe in, mit und unter dem Leistungs- und Tauschcharakter umschreiben. Diese Lebens-Gabe manifestiert sich in unseren Erfahrungen der Dankbarkeit und Bescheidenheit, der Demut und Umsicht, ebenso des Zweifelns und Kritisierens und Scheiterns, und der Phantasie und des Mutes, dass wir das würdevolle Offene unseres Zusammenlebens und Lebens und der Schöpfung nicht verschließen z.B. um eines Wachstumsmythos willen. Ein Beispiel hierfür wird im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg erzählt, im Matthäus-Evangelium 20, 1-16, als der Weinbergbesitzer auf die Frage nach gerechtem Lohn antwortet: "oder ist dein Auge neidisch, weil ich gütig bin" und jedem nach mehr oder weniger getaner Arbeit den gleichen Lohn, eben das Lebensnotwendige gebe, damit er und seine Familie überlebe.

(6) Literatur in Auswahl

Binswanger, H.C.: Vorwärts zur Mäßigung. Perspektiven einer nachhaltigen Wirtschaft. Hamburg 2009.

Bröckling, Ulrich: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform... Frankfurt/ M. 2007.

Diefenbacher, Hans: Der Index of Sustainable Economic Welfare. Eine Fallstudie für die Bundesrepublik Deutschland, 1950-1992. Heidelberg 1995.

EKD: Wie ein Riss in einer hohen Mauer. Wort des Rates der EKD zur globalen Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise. Hannover 2008.

EKD: Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive. Hannover/ Berlin 2008.

Girard, Rene: Das Ende der Gewalt. Freiburg i. B. 2008.

Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 9. Berlin 2010.

Meireis, Torsten: Tätigkeit und Erfüllung. Protestantische Ethik im Umbruch der Arbeitsgesellschaft. Tübingen 2008.

Miegel, Meinhard: Exit. Wohlstand ohne Wachstum. Berlin 2010.

Nancy, Jean-Luc: Entzug der Göttlichkeit. Zur Dekonstruktion und Selbstüberschreitung des Christentums. J.-L. Nancy im Gespräch mit S. Benvenuto, in: Lettre International Nr. 59/ 2002, 76-80.

Rosa, Hartmut: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt/ M. 2005.

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund (Hrsg.): Gerechtes Haushalten und faires Spiel. Studie zu den jüngsten Finanz- und Wirtschaftskrisen aus evangelischer Sicht. Bern 2010.

Seidl, Irmi; Zahrt, Angelika (Hg.): Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft. Marburg 2010 (mit Literaturangaben).

Stern, Nicholas: Der Global Deal. Wie wir dem Klimawandel begegnen und ein neues Zeitalter von Wachstum und Wohlstand schaffen. München 2009.

Professor Dr. Uwe Gerber (gerber-schopfheim@t-online.de)